

„Armut stört – immer!“

Das 13. Treffen der Menschen mit Armutserfahrung 6.-7. November 2018

Zusammenfassungen der einzelnen Workshops

a) WS „Happy Hartz? Die Initiative Sanktionsfrei stellt sich vor“

400.000 Menschen wird jährlich das Existenzminimum gekürzt. Die Initiative Sanktionsfrei kämpft gegen Sanktionen: Mit einer Online-Plattform ermutigen sie Betroffene, für ihr Recht einzustehen, übernehmen den Schriftverkehr mit den Jobcentern und ermöglichen anwaltliche Beratung. Mit ihrer Happy Hartz-Kampagne haben sie gezeigt, wie sie sich das Sozialsystem wünschen: unterstützend und motivierend.

- Helena Steinhaus, Sanktionsfrei e.V.
- Moderation: Wiebke Rockhoff, Diakonie

Zusammenfassung:

- Zur Praxis der Jobcenter/ Erfahrungen der Workshopteilnehmenden: "Hinhaltetaktik" hat System, Nichtauszahlen von Leistungen statt Sanktionierung mindestens genauso wirksam, vom Frankfurter Flughafen wurde berichtet, dass reguläre Jobs über JC-Maßnahmen finanziert werden.
- Es wurde die Frage einer öffentlichen Bewertungsmöglichkeit der Jobcenter kritisch diskutiert.
- Das Medium Öffentlichkeitsarbeit sollte durch Betroffene aktiv genutzt werden.
- Zentraler Punkt dabei: Das Ziel von Öffentlichkeitsarbeit zu Armutsthemen sollte nicht das Schüren von Angst sondern das Wecken von Interesse sein! Angst schüren führt aktuell nur zu Zuspruch rechter Gruppierungen/ Parteien.

b) Workshop „Diffamierende Sprache“

„Verleumden, in einen schlechten Ruf bringen“ lautet die Definition dieses Begriffs und gleichzeitig für viele Menschen mit geringem Einkommen Realität. Tagtäglich als sozial schwach, bildungsfern, Schmarotzer, auf Kosten anderer lebend dargestellt zu werden, ist diffamierend. Um ein genaueres Bild davon zu erhalten, welche Wörter, welche Sprache zu einem schlechten Ruf beitragen, wird dieser Workshop angeboten. In einem zweiten Schritt wird dann überlegt, was getan werden kann oder was benötigt wird, um Änderungen herbeizuführen. Wie kann sensibilisiert werden? Wie können Menschen auf diffamierende Sprache angesprochen werden.

- Michaela Hofmann, Caritas

Zusammenfassung:

Am 06. und 07. November 2018 fand in Berlin das 13. Treffen von Menschen mit Armutserfahrungen der Nationalen Armutskonferenz statt. In diesem Rahmen wurde unter anderem der Workshop „Diffamierende Sprache“ von Michaela Hofmann angeboten. Ziel des offenen Austauschs war es, diffamierende Sprache, Worte und Bezeichnungen, die Menschen mit Armutserfahrungen im Alltag erleben, zusammenzutragen und zu diskutieren. Des Weiteren wurde über mögliche Lösungsansätze und –bezeichnungen gesprochen. Es erschienen rund 20 „Experten in eigener Sache“, welche sich zunächst in kleinen Arbeitsgruppen austauschten und diffamierende Wörter oder Sätze aus ihrem eigenen Erleben

aufgeschrieben. An einer Metaplanwand wurden alle Ergebnisse festgehalten und für die Gesamtgruppe sichtbar gemacht. Unter anderem wurden Worte wie „(Sozial-)Schmarotzer“, „minderproduktiv“, „sozial schwach“ oder „asozial“ genannt (eine vollständige Auflistung der Ergebnisse folgt am Ende des Textes). In gemeinsamer Diskussion wurden die Ergebnisse besprochen, gefolgt von einer zweiten Arbeitsphase in den Kleingruppen, in der ein möglicher Umgang mit diffamierender Sprache und generelle Lösungsansätze erarbeitet wurden. Auch diese wurden der Gesamtgruppe an einer Metaplanwand präsentiert und im Plenum besprochen. Als mögliche Lösungsansätze wurden genannt: Lobbyarbeit (verstärken), selbst im Alltag aufklären, aber vor allem auch den Gegenüber einfach einmal zurückfragen, was genau er mit seiner genutzten Wortwahl eigentlich meint, um so einen Denkprozess in Gang zu setzen und den Gegenüber dazu zu bringen, über das Gesagte und seine Bedeutung nachzudenken und zu reflektieren. Auch der Vorschlag, Bündnispartner wie soziale Organisationen auf seine Seite zu holen und gut gemachte Berichterstattung zu belohnen (Journalismuspreis), wurde genannt. Generell waren sich alle Anwesenden einig, dass Sprache von vielen, ob von Privatpersonen oder der Öffentlichkeit, zu schnell und zu unbedacht genutzt wird. Das Engagement im Workshop war hoch und das Interesse groß, was darauf schließen lässt, dass dieses Thema definitiv mehr Aufmerksamkeit benötigt und für viele ein Anliegen und eine Belastung im Alltag ist. Die weitere Beschäftigung mit der Thematik wird gewünscht.

Ergebnisse der Kleingruppenarbeit zu „Diffamierender Sprache“:

„Sozial schwach“	von Armut „Betroffene“
„selbst verschuldet in die Armut gerutscht (dabei kommt es auf das Verhalten nicht an)“	„Hartz IV“
„Alle Arbeitslosen sind Säufer“	„auf der Tasche liegen“
„schwach strukturiert“	„Asozial“
„Bildungsfern“	„Arbeitsscheu bis zur Vergasung“
„minderproduktiv“	„faul, fett und dumm“
Mutwillig bedürftig gemacht	Verallgemeinerung
„arbeitslos“	Mitwirkung oder Zwang?
„sozialwidriges Verhalten“	„Leistungsempfänger“
	„[von anderen] an den Haken genommen werden [um etwas zu schaffen]“
„Langzeitarbeitslose“	„Alleinerziehende“
„Obdachlos“	„Arbeitsfaul“
„Faule Sau“	„Unterhaltspreller“
„Drehtüreffekt“ (Mitnahme Von Geldern)	„auf Kosten (...) leben“
„Drückeberger“	„(Sozial-)Schmarotzer“

Lösungsansätze:

- „Dann befinde ich mich ja in guter Gesellschaft!“ als Antwort auf Beschimpfungen wie „asozial“.
- Zurückfragen, was genau der Gegenüber mit dem Gesagten meint/ausdrücken will, um einen Denkprozess in Gang zu bringen.
- Mutig sein und im Alltag aufklären.
- Journalismuspreis für positive Öffentlichkeitsarbeit.
- Theaterworkshops und Fähigkeiten, Bewusstsein und Selbstkontrolle stärken.
- Mehr Lobbyarbeit zu diesem Thema.

- Bündnispartner finden, Soziale Organisationen/Verbände mit ins Boot holen (Reichweite).
- Wer will und kann, soll Soziale Medien zur Aufklärungsunterstützung nutzen (Erfolgsbeispiel: #metoo)
- Weniger Verwendung von Fremdwörtern, die Formulierungen müssen klarer sein („Prekär“, „Sanktionen“)

Michaela Hofmann

c) WS „Wie können sich Betroffenen organisieren? Betroffenenselbstorganisation am Beispiel der Koordinierungsstelle gewerkschaftlicher Arbeitslosengruppen (KOS)“

Die Koordinierungsstelle versteht sich als Scharnier zwischen Gewerkschaften und Erwerbsloseninitiativen und vernetzt über 700 Erwerbsloseninitiativen in ganz Deutschland.

Fragen, die in dem Workshop diskutiert werden sollen sind:

- Wie engagieren sich von Armut Betroffene ganz konkret in den Gewerkschaften?
- Was können und konnten sie gemeinsam erreichen?
- Welche Formen der Beteiligung und politischen Interessenvertretung waren besonders erfolgreich?
- Und was können wir daraus für die Selbstorganisation im Kontext der nak lernen?

- Angelika Klahr, Koordinierungsstelle gewerkschaftlicher Arbeitslosengruppen
- Moderation: Wiebke Rockhoff, Diakonie

Zusammenfassung:

- Wie können andere Organisationen und Verbände die Sicht Betroffener stärker in ihre Arbeit einbinden? Z.B. Mitbringen von Bewohner*innen und Klient*innen zu großen Strategietreffen etc.
- Betroffene: Wer spricht genau für wen? Schwierigkeit der Legitimation
- Welches "Gewicht" haben die Betroffenen in der nak-Struktur?
- Wünschenswert wäre es, wenn sich verschiedene Betroffenenengruppen stärker zusammentun, um gemeinsame Interessen, die alle verbinden, kraftvoller vertreten zu können.
- Im Workshop wurde betont, wie wichtig öffentlichkeitswirksame Aktionen der nak sind.

d) Armutslagen von Frauen

Sowohl in jungen Jahren als auch im Alter sind Frauen deutlich stärker armutsgefährdet als Männer. In dem Workshop sollen die Ursachen von Frauenarmut diskutiert und politische Forderungen entwickelt werden, um Frauenarmut endlich zu beseitigen.

- Erika Biehn, Verband Alleinerziehender Mütter und Väter
- Moderation: Alexander Nöhning, Zukunftsforum Familie e.V.

Ergebnisse

Sowohl in jungen Jahren als auch im Alter sind Frauen deutlich stärker armutsgefährdet als Männer. In dem Workshop wurden die Ursachen von Frauenarmut diskutiert und politische Forderungen entwickelt, um Frauenarmut endlich zu beseitigen.

Wer ist von Frauenarmut besonders betroffen?

- Alleinerziehende
- Frauen auf dem Arbeitsmarkt (Teilzeitstellen, Minijobs)
- Mitarbeitende Frauen in Familienbetrieben (z.B. in Handwerk, Landwirtschaft)
- Frauen als Teil einer Bedarfsgemeinschaft
- Prekär lebende Frauen
- Frauen, die Angehörige pflegen
- Mütter

Was sind die Ursachen?

- Career Wage Gap: Frauen haben nicht die gleichen Karriereoptionen wie Männer
- Gender Pay Gap: Bezahlung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt
- Gender Care Gap: Frauen leisten den größten Teil der Care-Arbeit
- Heirat/Ehe und die Folgen für Frauen
- Struktur/Unterstützung von Pflege
- Ansprüche heute überfordert manche jungen Frauen: Arbeit, Kinder, Karriere; dies führt teilweise zu einem „backlash“ und die Flucht in traditionelle Rollen
- Chance auf Weiterbildung/neue Berufsausbildung erhalten eher Männer
- Mangelnde Aufklärung über Folgen des eigenen Erwerbsverhaltens (Teilzeit, lange Auszeiten etc.)
- Unwissenheit über eigene Ansprüche
- Krankheit
- Widersprüchliche Bestimmungen und Schnittstellenprobleme bei Leistungen
- Elterngeld richtet sich nach dem vorherigen Verdienst: Auszeiten eher von Müttern als von Vätern
- Schlechtes Gewissen von Müttern („Rabenmutter“)
- Keine Anerkennung von ehrenamtlichen Engagement bei der Rente
- Übergänge von ehrenamtlicher Arbeit und Niedriglohnsektor immer dichter

Was ist zu tun? Politische Forderungen!

- Bessere Aufklärung über Folgen
 - des eigenen Erwerbsverhaltens
 - der Ehe
 - über eigene Ansprüche
 - über Schuldenaufnahme/Kreditnahme (z.B. innerhalb einer Ehe)
- Aufklärungspflicht von Ämtern/Behörden
- Kulturwandel: Frauen sollen sich nicht für eigene Armut schämen
- Frauen sollten ihr erworbenes Wissen weitergeben → Stärkung der Selbsthilfe
- Schließung des Gender Pay Gap
- Regelsätze erhöhen: menschenwürdiges Existenzminimum
- Verbraucherberatung stärken

- Existenzsichernde Mindestlöhne
- Stärkere Berücksichtigung von Pflegearbeit/Care-Arbeit bei der Rente
- Bessere Bezahlung in „frauentypischen“ Berufen

Was sollte die nak weiterhin tun?

- Das Thema Frauenarmut aus dem „Dornröschenschlaf“ befreien und stärker thematisieren!
- Wiederbelebung der AG Frauenarmut

e) Der UN Sozialpakt und der Parallelbericht der NAK

Im Krankheitsfall zum Arzt gehen zu können, ein Dach über dem Kopf zu haben, am kulturellen Leben teilzuhaben – auch in Deutschland sind diese Dinge nicht für alle Menschen selbstverständlich. Verletzungen sozialer Menschenrechte kommen auch bei uns immer wieder vor. Der UN-Sozialpakt gehört zu den wichtigsten Menschenrechtsverträgen der Vereinten Nationen und enthält die wichtigsten sozialen Rechte. Im Workshop soll diskutiert werden: Was sind die menschenrechtlichen Dimensionen von Armut in Deutschland?

- Claudia Mahler, Deutsches Institut für Menschenrechte
- Anna-Katharina Dietrich, Diakonie

Zusammenfassung

Der Internationale Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte wurde im Jahr 1966 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet. Er trat 1976 völkerrechtlich in Kraft und enthält die wichtigsten wirtschaftlichen Rechte (Recht auf Arbeit, Recht auf gerechte und günstige Arbeitsbedingungen, Gewerkschaftsfreiheit, Streikrecht), sozialen Rechte (Schutz der Familie, Mutterschutz, Schutz von Kindern und Jugendlichen, Rechte auf soziale Sicherheit, angemessenen Lebensstandard, Ernährung, Kleidung, Wohnung, Gesundheit, Wasser und Sanitärversorgung) und kulturellen Rechte (Recht auf Bildung, Teilnahme am kulturellen Leben und den Schutz des geistigen Eigentums). Deutschland hat den WSK-Pakt 1968 unterzeichnet und 1973 ratifiziert. Die Nationale Armutskonferenz hat sich 2018 erstmals am Staatenberichtsverfahren zum UN Sozialpakt beteiligt und einen Parallelbericht zum deutschen Staatenbericht beim UN Sozialausschuss eingereicht. Nachdem Frau Mahler und Frau Dietrich den UN Sozialpakt und das Staatenberichtsverfahren vorgestellt hatten, diskutierten die Teilnehmenden in zwei Gruppen exemplarisch zwei Aspekte der Empfehlungen des UN Sozialausschusses (Concluding Observations) an die Bundesregierung: Erwerbsarmut und Sanktionen. Die Präsentation des Workshops steht zum Download zur Verfügung.

f) Wie funktioniert Öffentlichkeitsarbeit?

Warum steht darüber nichts in der Zeitung? Die drucken eh nichts über uns ab! Verdrehen die Medien die Wirklichkeit? Lass uns eine Pressekonferenz machen! Warum ist die Pressemitteilung so kurz? Was ist der Unterschied von klassischer PR und Social Media?

Aktive Medien- und Öffentlichkeitsarbeit ist eine Herausforderung. Sie folgt eigenen Regeln. Wer in der öffentlichen Selbstdarstellung und Interessenvertretung erfolgreich sein will, muss diese Regeln kennen.

- Susanne Gonswa, Pressesprecherin der Nationalen Armutskonferenz und des Diakonischen Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Zusammenfassung

Im Workshop wurde erörtert, wie Presse- und Öffentlichkeitsarbeit praktisch funktioniert und warum es auch für die Nationale Armutskonferenz nicht immer einfach ist, eigene Informationen zu transportieren. Die nak-Pressesprecherin erklärte anhand praktischer Beispiele, wie Nachrichten in die Presse gelangen und welche Nachrichtenwerte helfen, eine Nachricht zu platzieren. Die Teilnehmer*innen haben schließlich anhand praktischer Beispiele erarbeitet, was man beim Verfassen einer Pressemitteilung beachten muss. Die Präsentation des Workshops steht zum Download zur Verfügung.